

Und keiner lacht

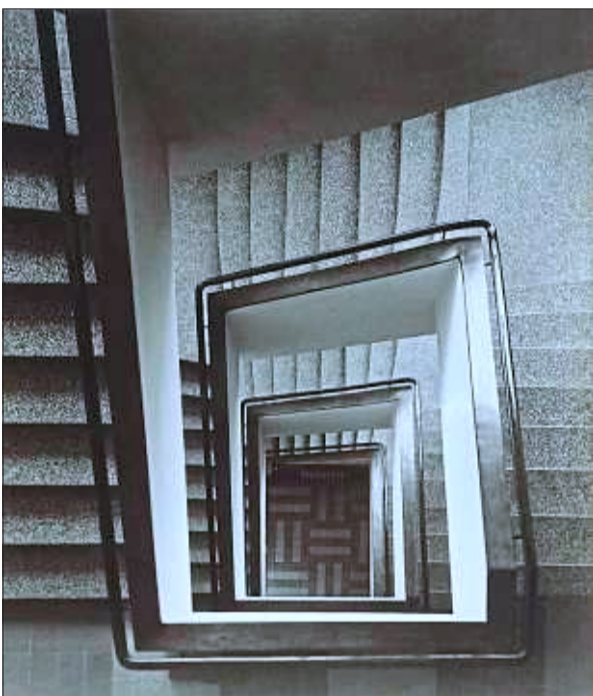
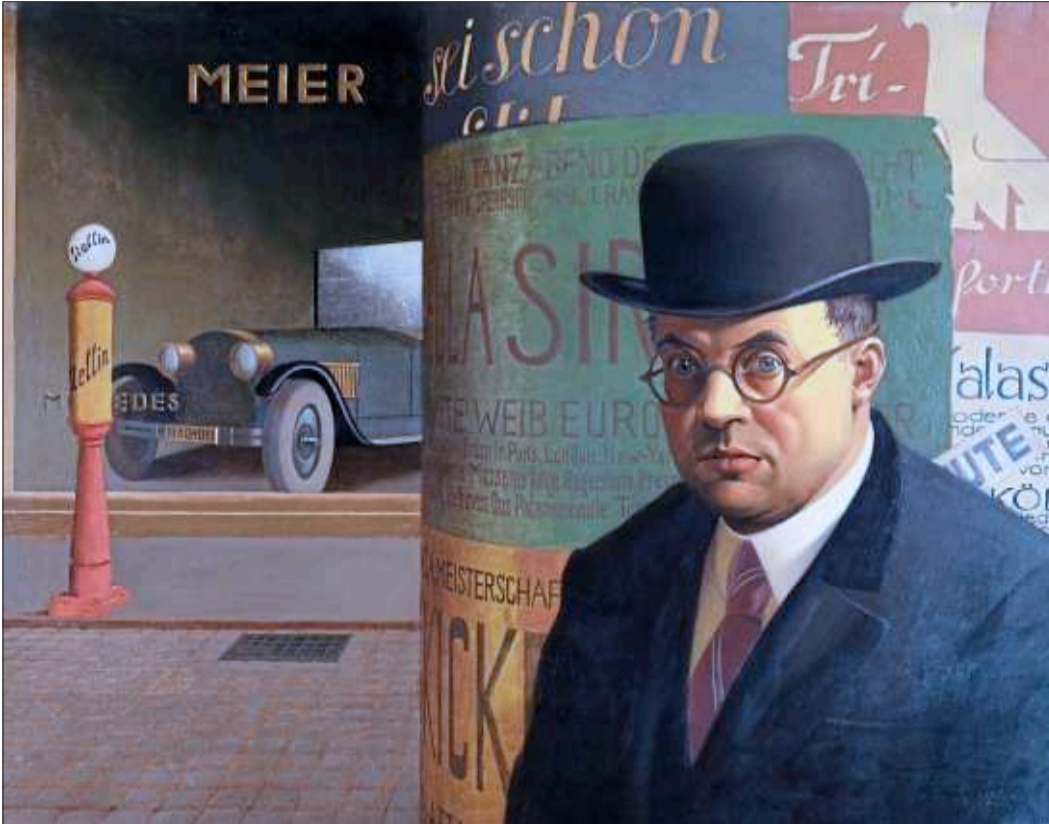
Das Münchner Stadtmuseum zeigt die Kunst der 1920er Jahre im Dialog zwischen Malerei und Fotografie

Von Annette Krauß

München – Der Mann hat gerade die Gasmaske vom Gesicht gezogen. Er hält sie unter sein Kinn und richtet seinen Blick auf den Betrachter des Bildes. Eine seltsame Interpretation eines Selbstporträts? Oder eine äußerst zeitgemäße Art, auf sich selbst und auf die Welt zu blicken? Das Werk von Barthel Gilles aus den Jahren 1929/1930 ist ein Plakatmotiv für die Ausstellung „Welt im Umbruch – Von Otto Dix bis August Sander – Kunst der 20er Jahre“ im Münchner Stadtmuseum. Die Schau wurde zusammen mit dem Bucerius-Kunst-Forum Hamburg realisiert und aus dem eigenen Münchner Bestand um Fotografien erweitert, sodass sich jetzt rund 40 Gemälde und Zeichnungen mit einer Vielfalt von 200 Fotos mischen und von den Besuchern, ausgerüstet mit aktuellen Schutzmasken, betrachtet werden können.

Es ist ein kühler, sachlicher Blick, den die Künstler vor hundert Jahren auf die Welt richten. Sie sezieren geradezu ihre nähere und weitere Umgebung. Symbol dafür ist das erste Exponat, eine Schwarz-Weiß-Fotografie von Ewald Hoinkis, die nichts anderes zeigt als ein Brillengestell mit Schlagschatten. In den Blick genommen werden Details von Pflanzen (Karl Blossfeldt) oder Trinkgläser von oben betrachtet – mal als Fotografie von Albert Renger-Patsch, mal als Gemälde von Hannah Höch. Den Bildern wohnt eine Strenge inne, die sich auch bei den Porträtdarstellungen fortsetzt. Da lacht keiner, wenn er Modell sitzt – auch nicht die arrivierten Bürger, die der Fotograf August Sander abbildet. Otto Dix stilisiert sich mit strengem Blick und weißem Kittel als Künstler, der auf seiner Palette nur düstere Farben mischt. Tatsächlich ist mit dem heutigen Wissen, welche politischen Katastrophen auf Europa zukamen, diese Sicht auf die Welt prophetisch.

Auffällig ist, dass auch die Menschen am Rande der Gesellschaft in den 1920er Jahren für



Die Ausstellung beleuchtet eine Zeit der Extreme und Gegensätze: Zu sehen sind Werke wie Georg Scholz' „Selbstbildnis vor der Litfaßsäule“, Werner Mantz' „Ursulinenlyzeum“ und Herbert Bayers „Selbstporträt“. Fotos: Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Museum Ludwig, Köln Sammlung Dietmar Siegert, München/VG Bild-Kunst

würdig erachtet werden, auf der Leinwand gezeigt zu werden. Ein arbeitsloser Hamburger Werftarbeiter steht dem Malern Modell und wird mit seinem markanten, zerfurchten Gesicht auch mal als Kohlekumpel und Anarchist betitelt. Frauen aus Cafés und aus dem Rotlichtmilieu zeigen Bubi-kopf und Zigarette, aber auch ihren desillusionierten Blick – sie sind gezeichnet vom Leben. Und der „Zeitungsunge“, der die sozialistische „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ feilbietet, wird von Conrad Felixmüller an einer Straßenecke so verhärtet und frierend mit übergroßer Schiebermütze auf dem schmalen Kopf gemalt, dass er der Bruder des „Mädchens mit den Schwefelhölzern“ sein könnte, von dem Hans Christian Andersen schon 1845 in seinem sozialkritischen Märchen erzählte.

Der Ernst der Menschen wird vor allem aus der Nähe dargestellt. Die Industrieanlagen und Städte, die gemalt und fotografiert werden, sind fast immer menschenleer. Die Fensterhöhlen an den Straßen sind grau und dunkel, die Werkshallen gefüllt mit monumentalen Maschinen, der Fußboden ist steril und sauber. Eine stilistische Ausnahme ist die Foto-Collage von Herbert Bayer „Einsamer Großstädter“: Hier wird eine Berliner Hausfassade der Gründerzeit überlagert und verschattet von übergroßen, hilflos erhobenen Händen, aus deren Innerstem ein Augenpaar den Betrachter anblickt. Das ist die Fantasie des Surrealismus, die der Neuen Sachlichkeit die Stirn bietet, ohne den Ernst der Lage zu verbergen. Die politischen Positionen werden immer krasser herausgearbeitet – bis hin zur Collage eines Tannenbaumes mit Hakenkreuz-Ästen von John Heartfield für die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung im Dezember 1934, als diese bereits im Prager Exil produziert wurde. Die Schatten in dieser Welt vor hundert Jahren wurden immer länger. DK

Bis zum 10. Januar 2021 im Münchner Stadtmuseum am St.-Jakobs-Platz, Di bis So von 10 bis 18 Uhr.

Autorin Ruth Klüger gestorben

Wien/Irvine – In ihrer Festrede im Deutschen Bundestag verneigte sich Ruth Klüger 2016 vor der damals herrschenden Willkommenskultur gegenüber den Flüchtlingen. „Dieses Land, das vor 80 Jahren für die schlimmsten Verbrechen des Jahrhunderts verantwortlich war, hat heute den Beifall der Welt gewonnen dank seiner geöffneten Grenzen und der Großzügigkeit, mit der Sie syrische und andere Flüchtlinge aufgenommen haben und noch aufnehmen“, zollte die Autorin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende den Deutschen ihren Respekt.

Die für ihr erst spät entstandene Werk mehrfach ausgezeichnete jüdisch-amerikanische Schriftstellerin und wortgewaltige Mahnerin gegen das Vergessen ist im Alter von 88 Jahren nach Angaben des Wiener Zsolnay Verlags in ihrem Heimatort Irvine im US-Bundesstaat Kalifornien in der Nacht zum Dienstag gestorben.

Klüger wurde am 1931 als Tochter eines jüdischen Frauenarztes in Wien geboren. Im September 1942 deportierten sie die Nazis mit ihrer Mutter ins KZ Theresienstadt, dann nach Auschwitz-Birkenau und nach Christiansburg. Die Gefangenschaft hat sie nach eigenen Worten auch durch die Liebe zur Lyrik überlebt. Als



damals zwölfjähriges Kind dichtete sie im Vernichtungslager Auschwitz: „Fressen unsere Leichen Raben? / Müssen wir vernichtet sein? / Sag, wo werd ich einst begraben? / Herr, ich will nur Freiheit haben / und der Heimat Sonnenschein.“ Auf einem Todesmarsch gelang ihr mit ihrer Mutter die Flucht.

Nach ihrer Emigration in die USA studierte Klüger Bibliothekswissenschaften und Germanistik, wurde Hochschulheilerin und Literaturkritikerin. 1988 erhielt sie eine Gastprofessur an der Universität Göttingen. Bei einem Verkehrsunfall wurde sie lebensgefährlich verletzt. Dieser Einschnitt bedeutete den Start einer späten literarischen Karriere. Ihre Autobiografie „weiter leben. Eine Jugend“ (1992) wurde zum großen Erfolg und in zehn Sprachen übersetzt. Darin schildert sie auf präzise und unsentimentale Art die Schrecken der Nationalsozialismus und ihren Überlebenswillen. Zu ihren bekanntesten Werken zählen „Frauen lesen anders“ (1996), „Katastrophen. Über deutsche Literatur“ (1997) und „Was Frauen schreiben“ (2010). In „Zerreißproben“ (2013) versammelte sie ihre seit 1944 entstandenen Gedichte. Zuletzt erschien 2018 „Gegenwind. Gedichte und Interpretationen“. Foto: Reichel, dpa/dpa

SPEKTRUM

Fortsetzung „Jurassic World“ erst 2022

Die „Jurassic World“-Fortsetzung unter dem Titel „Jurassic World: Dominion“ soll nun erst am 11. Juni 2022 in die Kinos kommen. Das teilte Regisseur Colin Trevorrow auf Twitter mit und postete ein Filmplakat mit Datum 10. Juni 2022. Der ursprüngliche Kinostart war auf 11. Juni 2021 angesetzt. dpa

Großkonzert in Düsseldorf abgesagt

Das für September geplante Großkonzert in der Düsseldorfer Fußball-Arena mit bis zu 13 000 Zuschauern wird 2020 nicht stattfinden. Die Infektionszahlen seien gestiegen, hieß es am Mittwoch. Auch hätte das Dach der Arena während der Show offen bleiben sollen. Dazu sei es mittlerweile zu kalt. dpa

Schlagzeuger Stapleton siegt

Ingolstadt – Patrick Stapleton erhält heuer den Musikförderungspreis des Konzertvereins Ingolstadt. Gestern Abend setzte der Schlagzeuger sich gegen zwei Mitbewerber beim Konzert für Junge Künstler im Ingolstädter Festsaal durch. Stapleton wurde 1993 in Wilhelmshaven geboren. Seit 2011 studiert er in der Schlagzeugklasse der Hochschule für Musik und Theater München. Bei anderen Wettbewerben wurde Stapleton bereits mehrfach ausgezeichnet. Seit 2015 ist er Stipendiat bei „Yehudi Menuhin Live Music Now“. In Ingolstadt siegte er gegen Leon Lorenz und Andrej Hernav. Bei seinem Wettbewerbskonzert beeindruckte Stapleton besonders mit dem hochvirtuoseren Werk „Arena“ von Tobias Brosström. DK

Reggae-Musiker Johnny Nash tot

Los Angeles – Der mit seinem Hit „I Can See Clearly Now“ weltweit bekannt gewordene US-Musiker Johnny Nash ist tot: Der Sänger und Texter starb am Dienstag mit 80 Jahren in seinem Haus in Texas. „Er war ein wunderbarer Vater und Familienmensch. Er liebte Menschen und die Welt.“ sagte sein Sohn Johnny Jr. der Website TMZ. Der Pop- und Reggae-Musiker eroberte die Welt mit seinem 1972 veröffentlichten Song „I Can See Clearly Now“, drei Jahre später stürmte er mit „Tears on My Pillow“ erneut die Charts. Nash war laut seiner Website der erste nicht-jamaikanische Sänger, der auf der Karibikinsel Reggae-Musik aufnahm. affp

Comeback von AC/DC

Neues Album „Power Up“ angekündigt

Von Philip Dethlefs

London – In unsicheren Zeiten tut etwas Beständigkeit gut. Und wer verkörpert das besser als die Kultband AC/DC? Seit 1973 liefern die Australier schnörkellosen, launigen Hardrock ohne Experimente. Gitarrist und Bandleader Angus Young scherzte schon vor Jahren selbstironisch: „Ich habe es satt, dass Leute sagen, wir hätten elf Alben rausgebracht, die genau gleich klingen. Tatsächlich haben wir zwölf Alben veröffentlicht, die genau gleich klingen.“ Nun haben AC/DC ihr 17. Studioalbum angekündigt – natürlich in gewohntem Sound.

„Power Up“ („Einschalten“) erscheint am 13. November. Der Single „Shot In The Dark“ wurde am Mittwoch veröffentlicht. „Wir mögen alle einen kleinen Schluck am späten Abend“, scherzte Gitarrist und Bandleader Angus Young im Interview des „Rolling Stone“-Magazins. Ein Refrain zum Mitsingen, ein augenzwinkernder Text, ein kerniges Riff und ein leichter Blues-



Das neue AC/DC-Album wird mit der Projektion auf das Monument Marble Arch in London angekündigt. Foto: AC/DC, dpa

Einschlag – die Nummer klingt so wohltuend nach AC/DC, wie man es erwarten konnte. Sie hätte genauso gut auf den Longplayern „Black Ice“ (2008) oder „Rock or Bust“ (2014) landen können. Deren Produzent Brendan O'Brien stand wieder am Mischpult.

„Kick You When You're Down“, „Witch's Spell“ und „Demon Fire“ sind weitere Songtitel auf dem zwölf Tracks umfassenden „Power Up“. Die Scheibe wurde Ende 2018 und Anfang 2019 quasi heimlich aufgenommen. Angus Young nutzte für „Power Up“ unveröffentlichte Songideen. Gerüchte kursierten trotzdem. Als Songwriter zeichnen er und sein Bruder Malcolm Young verantwortlich. Der Rhythmusgitarrist und Band-Mitgründer war 2017 gestorben. „Die Platte ist Malcolm gewidmet“, betonte Young. „Es ist ein Tribut an ihn, so wie ‚Back In Black‘ ein Tribut an (den verstorbenen ersten AC/DC-Leadsänger) Bon Scott war.“

Neben „Highway To Hell“ (1979), das den Durchbruch markierte, gilt „Back In Black“ (1980) mit Krachern wie „Hells Bells“ und „You Shook Me All Night Long“ als Meilenstein für AC/DC und das Hardrock-Genre. Laut der Plattenfirma Sony ist es mit 50 Millionen verkauften Exemplaren die dritterfolgreichste LP der Musikgeschichte. Bis auf Malcolm, für den sein Neffe Stevie Young in die Band kam, ist die „Back In Black“-Besetzung auf „Power Up“ komplett. Wenn die Corona-Pandemie vorbei ist, wollen AC/DC wieder auf Tournee gehen. dpa

Kein Wort zu viel

Autor Hans Joachim Schädlich wird 85

Frankfurt – „Es geht ihm sehr gut“, ist vom Rowohlt Verlag über seinen Autor Hans Joachim Schädlich zu hören, der heute, 8. Oktober, 85 Jahre alt wird. Erst im Frühjahr hat Schädlich einen neuen Roman vorgelegt: „Die Villa“ erzählt von einer Familie im sächsischen Vogtland. In dem kleinen Ort Reichenbach südlich von Zwickau, wurde Hans Joachim Schädlich 1935 geboren. Die Geschichte der Familie Kramer zwischen der späten Weimarer Republik und den Anfängen der DDR 1949 ist autobiografisch gefärbt.

Als DDR-Autor hat Schädlich sich nie betrachtet. 1977 ist er in die Bundesrepublik übersiedelt, nachdem er sich im Jahr zuvor solidarisch mit dem Protest gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns erklärt hatte. Nach dem Abitur in Templin in Brandenburg hatte er zunächst Germanistik/Linguistik in Berlin und Leipzig studiert. Dort wurde er 1960 mit einer Dissertation über die „Phonologie des Vogtländischen“ promoviert. Da war Schädlich schon Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin. Ende der 60er begann er zu schreiben. Doch seine Texte waren den Machthabern zu kritisch. „Jochen Schädlich ist etwas gelungen, was niemand von uns geschafft hat, er konnte kein Buch in der DDR veröffentlichen – ein Meisterstück“, sagte einmal die Dichterin Sarah Kirsch.

Das DDR-Ministerium für Staatssicherheit setzte einen Inoffiziellen Mitarbeiter (IM) auf

ihn an. 1992 stellte sich heraus, dass es sein Bruder Karlheinz war. Den Schock verarbeitete Schädlich mit der Erzählung „Die Sache mit B.“

Der Umzug in den Westen entwarf Schädlich sein erstes Buch beim Rowohlt Verlag versammelte noch vor seiner Ausreise unter dem Titel „Unverhoffte Nähe“ jene Erzählungen, die er in der DDR nicht veröffentlichte. Die Orientierungslosigkeit der ersten Jahre im

Westen schlug sich 1984 in seiner Prosa-Anthologie „Irgendwas irgendwie“ nieder. Seinen ersten Roman veröffentlichte er 1986: „Tallhover“ ist die Geschichte eines Polizisten über ein Jahrhundert. Sein zweiter

Roman „Schott“ wurde 1992 zum großen Erfolg. Schon im Erzählband „Ostwestberlin“ (1987) hatte Schädlich sein orientierungsloses Alter Ego namens Schott eingeführt. „Die Unmächtigen und die Mächtigen“ sind sein Lebensthema. Es prägt viele seiner Werke, etwa die Novelle „Sire, ich eile“ (2012). In „Narrenleben“ (2015) erzählt er von zwei Hofnarren im 18. Jahrhundert. Sehr viel ernster ist sein vorletzter Roman „Felix und Felka“ (2018). Er handelt vom jüdischen Künstlerpaar Felix Nussbaum und Felka Platek, das 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Für seine uneitle, präzise Diktion, die dem Leser durch Reduktion Freiräume zum Selbstdenken gewährt, ist Schädlich vielfach ausgezeichnet worden.

Foto: Jaspersen, dpa/epd